

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Hebamme : officielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Hebammenverband
<b>Band:</b>	19 (1921)
<b>Heft:</b>	1
<b>Artikel:</b>	Das Hebammenwesen in Russland
<b>Autor:</b>	Barolotzky, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-952063">https://doi.org/10.5169/seals-952063</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Schweizer Hebammme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins



Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“  
Waghausgasse 7, Bern,  
wohl auch Abonnements- und Insertions-Anträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Zellenberg-Lardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie.  
Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Fr. Marie Wenger, Hebammme, Lorrainestr. 18, Bern.

Abonnements:

Jahres-Abonnement Fr. 3. — für die Schweiz  
Mr. 3. — für das Ausland.

Insetrate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Petitzeile.  
Größere Anträge entsprechender Rabatt.

## Das Hebammenwesen in Russland.

Von Dr. S. Pavlozhk aus Russland.

Welch ein hehrer und kostlicher Beruf ist doch der der Hebammme! Ihre Aufgabe ist es, dem geheimnisvollen Vorgang der Geburt eines Menschen beizuwohnen und dem auf die Welt kommenden die erste und wichtigste Hilfe zu leisten. Uns alle hat eine Hebammme einmal in Empfang genommen, hat unserer Mutter in ihrer schweren Stunde beigestanden, ihre Kunst hat uns am Leben erhalten und hat uns vor Beschädigungen bei der Geburt bewahrt, so daß wir nicht als Krüppel herumlaufen müssen. Ihrem Pflichtgefühl, ihrer aufopfernden Tätigkeit sind wir Dank schuldig. Ebenso für unsere Kinder, die bereinst unser Leben, unsere Arbeit für die Kultur und das Wohl der Menschheit vortheilen sollen. Dadurch gewinnt der Hebammenberuf die Bedeutung für Wirtschaft und Zivilisation, ja auch für die politischen Beziehungen der Menschheit. Er fördert das Wachstum der Bevölkerung der Erde, hilft dem Staate Arbeiter und die leider heute noch nötigen Soldaten liefern. Wie wichtig die Vermehrung der Menschheit nach dem schrecklichen Kriege ist, erhebt aus dem Interesse, das die verschiedenen Staaten dem Probleme der Geburtenvermehrung und der Verringerung der Kindersterblichkeit schenken. Mutterschutz und Schutz des ungeborenen und neugeborenen Menschen gehören dazu.

Gerade in diesen Tagen haben die französischen Zeitungen mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß in Frankreich auf je 1000 Menschen nur 7 Geburten per Jahr fallen, während in Deutschland es deren 20 sind. Um so mehr ist hier eine gewissenhafte Tätigkeit der Hebammen nötig, um möglichst alle Kinder unbeschädigt und lebend zur Welt kommen zu lassen, und der Kinderärzte, um die Sterblichkeit der Kinder möglichst zu vermindern.

Mit der Höhe des Kulturgrades eines Landes hand in Hand geht die Ausbildung und die Berufstreue und Pflichterfüllung seiner Hebammen. Der Schreiber dieser Zeilen hat nun Gelegenheit gehabt, die Kultur der Schweiz in dieser Beziehung gerade kennen und hoch schätzen zu lernen. Er hat sich überzeugen können, auf welcher Höhe die Medizinalpersonen höheren und niederen Grades, die Ärzte, Hebammen und Krankenschwestern stehen. Abgegeben von der Gewissenhaftigkeit, Pflichttreue und der Gewohnheit der Schweizer, alles, was sie tun, gründlich zu tun, bewundert er auch die gute Ausbildung, die diese Stände auf den trefflichen Lehranstalten, den Hochschulen und den Hebammenhöfen erhalten.

Vor zwei Jahren bei Gelegenheit einer Entbindung bei meiner eigenen Frau hatte ich das Vergnügen, die Hebammme des Dorfes, in dem wir wohnen, bei ihrer Arbeit zu beobachten. Als Arzt war ich erstaunt und sehr angenehm überrascht, zu sehen, mit welchem Verständnis, welcher Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit

die Hebammme die Geburt leitete. Alle Regeln der genauesten Antiseptik, die peinliche Beobachtung des Geburtsverlaufes bei Mutter und Kind und das psychologische Verständnis für die Kreisende, das sich in beruhigendem Zuspruch äußerte, haben meine Frau und mich aufs tiefe gerührt. Als bestes Zeichen der Tüchtigkeit unserer Hebammme muß ich es bezeichnen, daß meine Frau diesmal, entgegen ihren früheren Erfahrungen, ohne Dammriß davon kam. Bekanntlich hängt der Ruhm der Hebammme an dem Damm der Gebärenden. Ich wünschte nur, daß mein armes, jetzt so schwer leidendes Vaterland später auch so tüchtige Hebammen haben möge, wie diese unsere.

Wie stand es bis 1914 in Russland mit dem Hebammenwesen? Hierauf kann man nur antworten im Zusammenhang mit der Betrachtung des ganzen Kulturstandes Russlands bis vor dem Kriege. Denn davon hängen eben die Einrichtungen der staatlichen Lehranstalten und in letzter Linie die Ausbildung der Medizinalpersonen ab. Denn sämtliche Faktoren des Lebens, der Entwicklung, der Geschichte und der Kultur jeden Volkes hängen so eng mit einander zusammen, ja von einander ab, daß es schwer fällt, eine einzelne Erscheinung aus dem Rahmen der anderen herauszuheben und für sich selber zu erklären.

Russland ist schon wegen seiner geographischen Lage an der Schwelle Asiens sowie seiner historischen Entwicklung, die eng mit dieser geographischen Lage zusammenhängt, in der Kultur des Westens weniger weit, als die anderen europäischen Staaten. Cirka 300 Jahre lang waren wir von den asiatischen Tataren beherrscht, die ein barbarisches Regiment führten. Dies war zu einer Zeit (im 12., 13. und 14. Jahrhundert), wo in Westeuropa die Kultur unter dem Einfluß verschiedener Faktoren, wie Kreuzzüge, Besetzung feudaler Herrschaft und vereinerten Lebens der Oberschicht einen guten Schritt vorwärts tat. Als später unter den Selbstherrschern die Fremdherrschaft abgeschnüttelt worden war, bestand in Russland wie in allen Monarchien eine Königsherrschaft von Gottes Gnaden, die zu ihrer Selbsterhaltung sich gezwungen glaubte, das Volk in Unwissenheit zu lassen und jeden Fortschritt in der allgemeinen Bildung so viel wie möglich zu verhindern. Die Zarenregierung gab sich genau Rechenschaft darüber, daß, wenn der russische Robotchi (Arbeiter) oder Muschik (Bauer) die Frucht der Erkenntnis genießen würde, d. h. die Bildung in sich aufnehmen könnte, sofort vom „faulen Westen“ die Pest der Revolution, der Ketzergedanke der republikanischen Staatsverfassung eindringen würde und ihrer Fortdauer ein Ende setzen könnte.

Deshalb wurden möglichst wenig Volkschulen gestattet, sämtliche Zeitungen wurden einer strengen Zensur unterworfen; die Geistlichen hielten das Volk in scharfer Kirchenzucht und erklärten die Zarenherrschaft als von Gott eingesezt. Im 17. Jahrhundert wurden nach und

nach circa 95 % der ganzen Bevölkerung zu Leibeigenen der adeligen Grundbesitzer, so daß kein freier Bauernstand mehr existierte. Dadurch versicherte sich der Thron der Treue des Adels und anderseits wurde so die ganze Bauernschaft unter die Wormundschaft der Gutsbesitzer gestellt und von diesen direkt beherrscht. Dieser hatte das Recht, seine Bauern zu verkaufen, sie nach seinem Gutdünken mit einander zu verheiraten oder ihnen die Heirat zu verbieten, ja, wenn ein „Barin“ einen Bauern im Born erschlug, kräfte kein Hahn danach. Die Schilderungen der Amerikanerin, Mrs. Beecher-Stowe, über das Leben der Negerklaven in der Union in ihrem Buche: „Onkel Tom's Hütte“ lassen sich in vielen Punkten auch auf das Leben der russischen Leibeigenen vor der Befreiung übertragen. In der russischen Literatur sind vielfach jene Verhältnisse geschildert, so in Gogol: „Die toten Seelen“ und bei vielen anderen Schriftstellern.

So wird es auch verständlich, warum das russische Volk 70—80 % Analphabeten (d. h. Leute, die weder schreiben noch lesen können) aufweist. Noch heute gibt es entlegene Dörfer, in denen die Bauern leben wie im Mittelalter, wo viele Erwachsene in ihrem Leben niemals in der Eisenbahn gefahren sind und von Telegraph und Telefon keine Ahnung haben. Sie leben in hölzernen strohgedeckten Hütten, die nur ein Zimmer enthalten, in dem die Menschen, worunter meist zahlreiche Kinder, oft mit dem Vieh zusammen wohnen.

Unter solchen Umständen ist es auch nicht verwunderlich, wenn die gesundheitlichen Verhältnisse und die Gesundheitspflege in Städten und besonders Dörfern noch sehr viel zu wünschen lassen. Deshalb ist auch die Begrenzung und die Bekämpfung der epidemischen Krankheiten, die recht häufig ausbrechen, sehr schwierig und zuweilen längere Zeit unmöglich. Das Volk leidet dabei den Bestrebungen der Ärzte und der anderen Medizinalpersonen nicht nur passiven Widerstand, sondern greift sie oft auch direkt an.

So brach am Ende des vorigen Jahrhunderts in vielen Gouvernementen eine ausgedehnte Epidemie von Cholera aus. Die Regierung schickte viele Ärzte nach den befallenen Gegenden, man baute Sanitätsbaraken als Hilfsospitäler und versuchte so die Epidemie einzudämmen. Aber außer dem großen Fatalismus, den der Russen mit den Asiaten teilt, erschwerten noch andere Umstände die Arbeit dieser Ärzte. In den meisten Dörfern in Russland gibt es einen oder mehrere wilde Medizinhändler (wie sie ja bei uns in der aufgeklärten Schweiz auch noch vorkommen sollen). Red.), Kurpfuscher, ungebildete Analphabeten, die aber schlau sind und sich auf den geistigen Stand ihrer Mitbewohner verstehen und diese auszunützen wissen. Dem Volke stehen diese Kurpfuscher näher, als dem Arzte, die ja der Klasse der „Barini“ (der Gutsbesitzer) angehören. Diese russischen Kurpfuscher (Snachari genannt) wenden unter Um-

ständen giftige, schädliche Mittel an; in anderen Fällen aber folgen sie uralten Traditionen der alten heidnischen Zauberer und Priester des heidnischen Gottes Perun. Die Russen waren bis zum Jahre 988 nach Christi Geburt Heiden und ihr höchster Gott hieß Perun. Seine Priester waren, wie im alten Egypten und auch bei den Juden, zugleich auch Heilkundige. Von da her haben die russischen Puschner noch seltsame Zauberformeln gelernt, neben den Heilkräutern findet sich ein mystisch-religiöses Moment; die Krankheiten sind böse Geister, die den Kranken bewohnen und in ihm ihr Unwesen treiben. Der Kurpfuscher treibt durch Beschwörungen den Geist aus; wie früher auch Geisteskrank als Besessene betrachtet wurden.

Dass bei der großen Unbildung des Volkes dieses den Kurpfuscher besser begreift als den Arzt, der doch eine gewisse Bildung voraussetzen muss, ist begreiflich; des letzteren hygienische Maßnahmen erscheinen dem Volke als unverständliche Kapriolen eines hohen Herrn. Als jene Choleraepidemie wütete, gingen ärztliche Kommissionen von Haus zu Haus, um Kranken festzustellen und in die Spitäler bringen zu lassen; die Bauern versteckten ihre Kranken und verheimlichten die Erkrankungen in ihren Häusern; denn die Kurpfuscher hatten das Gerücht verbreitet, dass in den Spitälern die Kranken von den Aerzten vergiftet würden. Die Aerzte hätten auch alles Interesse daran, die Seuche selber zu verbreiten und vergifteten deshalb die Trinkwasserquellen, um durch eine Massenerkrankung viel Beschäftigung zu haben.

Das Volk ließ sich solche Märchen gerne aufschwärzen, umso mehr, als es von den wahren Ursachen der Krankheit keine Ahnung hatte, und so entstanden mehrere Cholera-Urruhen und -Auführungen, wie sie im Mittelalter überall der Fall zu sein pflegten. Viele Aerzte und Heilgehilfen wurden ermordet und misshandelt und schliesslich musste die Regierung die sanitärischen Kommissionen mit einer militärischen Bedeckung umgeben.

Die Zahl der Aerzte war vor dem Kriege in Russland ungenügend. Für eine Bevölkerung von 180 Millionen Seelen existierten nur zirka 20,000 Aerzte, während in Deutschland z. B. auf 80 Millionen Seelen 32,000 Aerzte gezählt wurden. Dazu kam noch eine ungleichmässige Verteilung der Aerzte, die meisten waren in den Städten; in Petersburg und Moskau zusammen zirka 3000, während in den Dörfern oft nur ein Arzt einen Umkreis von etwa 50 Kilometer zu versorgen hatte. Die Aerzte gingen nicht gerne auf's Land, weil sie dort nicht nur mit den Krankheiten, sondern auch mit den verschrobenen und unzivilisierten Ansichten und Gewohnheiten der Bevölkerung zu kämpfen hatten.

Als Notbehelf praktizierten in Russland neben den Aerzten noch die sogenannten Feldschere (Heilgehilfen). Ein kleiner Teil dieser Leute erhielt ihre Ausbildung in den sogenannten Feldscher-Schulen, wo sie von Aerzten in Kursen unterrichtet wurden, die ein, zwei oder in den Hauptstädten auch drei Jahre dauerten. Die grössere Zahl dieser Feldschere sind aber nur Praktiker, gewesene Sanitätsoldaten, die im Militärdienst zum Feldscher ernannt wurden. Ihre Behandlungsweise war nur eine auf die äusseren Krankheiterscheinungen sich gründende, ohne genaue Untersuchung der Patienten. Dazu reichten ihre medizinischen Kenntnisse nicht aus. Ich habe einmal einer solchen Konfultation beigewohnt, wo ein Feldscher, wie er sich selber ausdrückte, ein gros behandelte. Es kamen an einer zentralen Stelle die Kranken von zirka 40 umliegenden Dörfern zusammen. Täglich waren etwa 100 Kranken in der Sprechstunde, die in zwei Stunden erlebt sein mussten. Der Feldscher trat ins Wartezimmer und rief: Wer hat Bauchweh? Es traten etwa 20 Männer hervor, sie bekannten alle Rhizinusöl; dann wurde gefragt: Wer hat Fieber? Die sich meldeten, erhielten Chinin; und so ging es fort.

Neben den Dorfkurpfuschern hatten auch die unausgebildeten Dorfhebammen ziemlich viel zu tun. Es waren dies gewöhnlich alte Frauen, die weder lesen noch schreiben konnten und keinerlei Ausbildung erhalten hatten; sondern sich aus eigener Erfahrung gewisse Kenntnisse rohster Art angeeignet. Meist hatten sie selber geboren. Sie galten als „weise, erfahrene Frau“ (das französische Sage-femme heißt ja auch nur weise Frau). Diese kurpfuschende Dorfhebamme nannte man „Babka“, d. h. Großmutter. Sie hatten natürlich viele Todesfälle auf dem Gewissen; aber dies fiel den ungebildeten Bauern nicht auf: es war eine Schickung Gottes. Neben der absoluten Unkenntnis der genaueren Geburtsvorgänge zeichnete diese Hebamme auch eine große Unreinlichkeit aus; deshalb waren auch die Fälle von Wochenbettfieber mit tödlichem Ausgang sehr häufig. In ernsteren Fällen bestand ihre Behandlung in Gebeten und Besprechungen, wie auch einigen mittelalterlichen Mitteln, wie Räucherungen, Lagewechsel, auch Aufhängen der Kreisenden.

In den Städten wohnten und praktizierten allerdings nur wissenschaftlich ausgebildete, diplomierte Hebammen. Sie werden „Akutschorka“ genannt (von französischen accoucheur = Geburtshelfer). Je nach der Schule, die sie absolviert haben, teilen sie sich in Akutschorka erster und solche zweiter Klasse. Letztere, auch powiwalnaja Babka genannt, erhält ihre Ausbildung in einer Hebammenchule mit 6—8 monatlichem, höchstens jährigem Kursus. Die Hebamme erster Klasse studieren meist in einer grossen Universitätsstadt in einem 2—3jährigen Kursus. In Petersburg war sogar eine Schule, deren Lehrzeit vier Jahre dauerte. Dort lernten die Schülerinnen dann auch noch andere Fächer, die sie befähigten, als Krankenpflegerin und Arzt-Gehilfin zu praktizieren. Das Diplom dieser Schülerinnen lautete dann auf Hebammme und Feldscherin und sie hatten das Recht, als Masseuse und Pockenimpferin zu praktizieren.

Wirtschaftlich waren in den Städten die Hebammen sehr gut gefestet. Eine gut ausgebildete und praktisch erfahrene Hebamme, die eine gute Praxis hatte, konnte im Jahr bis zu 15,000 Rubel (der Rubel galt zirka Fr. 2, 60) verdienen. Fast in allen Bevölkerungsschichten erhielt der Sitte gemäß die Hebamme außer ihrem Honorar noch viele Geschenke meist in bar von Verwandten und Bekannten der Wöchnerin. Das Honorar betrug zirka 50 Rubel per Entbindung. In einigen Provinzen nannte man diese Geschenke „Badegeld“, indem, während die Hebamme das Kind badete, die Verwandten verschämt eine Münze, oft sogar ein Goldstück in das Wasser gleiten ließen.

Auch bei der etwa am achten Tage stattfindenden Taufe, zu der von weit her alle Verwandten und Bekannten eingeladen werden, spielt die Hebamme eine grosse Rolle. Alle danken ihr für die erfolgreich geleitete Entbindung und schenken ihr wiederum grössere oder kleinere Beträge, gewöhnlich ein Rubel. Wenn also zur Taufe vielleicht 50 Personen eingeladen sind, so fällt für die Hebamme als Extra-Honorar mindestens wieder 50 Rubel ab.

In Russland, wo noch die gute, alte Sitte der Hausärzte besteht, bleiben auch die Familien ihrer Hebamme treu. Es gibt da Hebammen, die in einer Familie schon die dritte Generation bei der Geburt verbleibt haben. Das ganze Leben ist oder war in Russland nicht so kalt und die Menschen verkehrten untereinander gemütlicher und weniger geschäftsmässig als im Westen. Daher ist dort auch das Verhältnis einer Hebamme zu „ihren“ Familien ein viel vertraulichereres. Die freundschaftlichen Beziehungen dauern das ganze Leben an: dies ist „unsere“ Hebamme, sie war schon bei meiner Geburt, sagt der Russe; und als eine alte, über 70jährige Hebamme starb, folgten ihrem Sarge über hundert Personen aller Stände, die meisten waren ihre „Paten-Kinder“.

## Schweiz. Hebammenverein.

### Zentralvorstand.

Nachdem wir nun alle Mitgliederverzeichnisse mit den Kontrollen des Schweiz. Hebammenvereins verglichen und die fehlenden Namen den Sektionsvorständen zugestellt haben, möchten wir, um etwaigen Missverständnissen vorzuzeigen, darauf aufmerksam machen, dass diejenigen, die das 50. Altersjahr überschritten haben, als außerordentliche Mitglieder dem Schweiz. Hebammenverein beitreten müssen, wenn sie einer Sektion angehören wollen, und zwar mit einem jährlichen Beitrag von Fr. 1.40 und 1 Fr. Eintritt. Dies wurde s. B. also beschlossen, wenn dies nicht passt, kann ja einen diesbezügl. Abänderungsantrag für die Generalversammlung stellen.

Mit kollegialen Grüßen!

Für den Zentralvorstand:  
Die Präsidentin: Die Sekretärin:  
Anna Baumgartner. Marie Wenger.  
Kirchfeldstraße 50, Bern.

### Zur gesl. Notiz.

Alle Mitglieder, welche im Jahre 1920 in eine zweite Krankenkasse eingetreten sind, werden ersucht, der Präsidentin hievon sofort Mitteilung zu machen.

NB. Den werten Vorständen und Mitgliedern zur Kenntnis, dass ich meinen Namen wie folgt geändert habe:

Frau Ackeret (vormals Wirth),  
Präsidentin der Krankenkasse.

### Krankenkasse.

#### Erkrankte Mitglieder:

Frau Reichlin, Bollerau (Schwyz).  
Frau Freidi, Bofingen (Aargau).  
Frl. Jenny, Bern.  
Frau Schreiber-Waldner, Basel.  
Frau Kümin, Schindellegi (Schwyz).  
Frau Böttli, Hochwald (Solothurn).  
Mme. Rössier, Lausanne (Waadt).  
Frau Bachmann, Schwarzenberg (Luzern).  
Frau Bühler, Beram (Graubünden).  
Frau Gmünder, Guntershausen (Thurgau).  
Frau Keel, Arbon (Thurgau).  
Frau Nicli-Fehr, Ennenda (Glarus).  
Frau Wecker, Regensdorf (Zürich).  
Frau Schott, Meinißberg (Bern).  
Frau Mähler, Wängi (Thurgau).  
Frau Arpagaus, Brienz (Graubünden).  
Frl. Moser, Deitingen (Solothurn).  
Frau Faesch, Seewis (Graubünden).  
Frau Eigenmann-Blöchliger, Bruggen (St. G.).  
Frau Martin, Bremgarten (Aargau).  
Frau Werder, Cham (Zug).  
Frl. Staudenmann, Bern.  
Frau Guggisberg, Solothurn.  
Frau Wollenweider, Rorschach (St. Gallen).  
Frau Saner, Starkirch (Solothurn).  
Frau Grubenmann, Trogen (Appenzell).  
Frau Chrismann, Bofingen (Aargau).  
Frau Ritter, Bremgarten (Aargau).  
Frau Maurer, Mettmenstetten (Zürich).  
Frau Schütt, Möriswil (Bern).  
Frau Rahm, Neuhausen (Schaffhausen).  
Frl. Till, Lausanne.

#### Angemeldete Wöchnerinnen:

Frau Dettwiler-Schweizer, Titterten (Vogelsang).  
Frau Reist-Schneider, Wynigen (Bern).  
Frau Albina Lacher, Egg-Ginnsiedeln.  
Frau Anna Curan, Tomils (Graubünden).  
Frau Renggli, Büron (Luzern).  
Frau Wipfli-Gysler, Seedorf (Uti).  
Frau Hauri, Unter-Embrach (Zürich).  
Frau Hänni, Oberkirch-Zusnwil.  
Frau Edelmann, Bruggen (St. Gallen).